

Erste
wöchentlich viermal;
Dienstag, Donnerstag,
Samstag u. Sonntag.

Preis
vierteljährlich bei der
Redaktion für Welz-
heim 30 Kr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
35 Kr.
Auswärts
42 Kr.

Einkunftsgebühr
für dreispaltige Zeile
oder deren Raum
2 Kr.



Erste
wöchentlich viermal;
Dienstag, Donnerstag,
Samstag u. Sonntag.

Preis
vierteljährlich bei der
Redaktion für Welz-
heim 30 Kr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
35 Kr.
auswärts
42 Kr.

Einkunftsgebühr
für dreispaltige Zeile
oder deren Raum
2 Kr.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

No 186.

Welzheim, Sonntag den 27. November

1870.

Amtsliche Verfügungen.

Welzheim. (An die Ortsvor-
steher derjenigen Gemeinden, durch
deren Markungen Staatsstraßen
ziehen.) Zu Folge Ansehens der Kgl.
Straßenbau-Inspektion wird den genaunten
Ortsvorstehern aufgegeben, für Erfüllung
der den Gemeinden nach der Wegordnung
vom Jahr 1808 obliegenden Verpflichtungen
hinsichtlich der Staatsstraßen Sorge zu tra-
gen und bis 1. Januar 1871 Vollzugsbe-
richte zu erstatten.

Darauf sollen insbesondere

- 1) die Straßengräben, Straßendohlen,
Güterbrüchchen und Abzugsgräben
mit entsprechendem Gefäll gereinigt,
verfunken Güterbrüchchen wieder
hergestellt,
- 2) Krümmerteine ergänzt, gereinigt
und deren Zahl schwarz ausgefüllt
— auf weißem Grund —
- 3) Sicherheits-Vorkehrungen — Säulen,
Schranken — ergänzt und
ausgebessert,
- 4) der mangelhafte Baumsatz ergänzt,
der Baum-Ueberhang auf 14 Fuß
Höhe von der Straßen-Oberfläche
abgenommen, junge Bäume mit
Stützen versehen und angebunden,
- 5) Hecken auf 4 Fuß Höhe gestutzt
und auf 3 Fuß von der Grenze
des Straßen-Areals zurückgetrieben,
auch
- 6) die Eiterstraßen ausgebessert wer-
den, nachdem sie gehörig gereinigt
worden sind; ferner sollen
- 7) Auf- und Abfahrten so angelegt,
beziehungsweise verbessert werden,
daß dadurch auf den Nebenwegen
— Fußwegen der Straßen — we-
der Erhöhungen noch Vertiefungen
entstehen.

Den 25. Nov. 1870.

R. Oberamt.
Eisenbach.

Kriegsnachrichten.

Versailles, 24. Nov. Der Groß-
herzog von Mecklenburg setzt heute seinen
Vormarsch fort. Helognozierungsgesche-
hden bei Neuville, Bois commune und
Malzières statt.

„Times“ veröffentlicht folgende Depesche

aus Versailles, 23. Nov. Odo Russell
soll vorgestern mit Bismarck, dessen Stim-
mung veröhnlich ist, zwei Besprechungen
gehabt haben. Eine Konferenz in Konstan-
tinopel bezüglich der Schlichtung der Pon-
tusfrage dürfte angeregt werden.

Brüssel, 24. Nov. Heute hat sich
ein ballon monté in Casteau (einem alt-
römischen Lager, 1 Lieue von Mons) her-
abgelassen.

Brüssel, 23. Nov. Die Pariser
Ballonbriefe vom 19. d. sind voll Vertrauen.
Die Pariser Blätter vom Samstag sprechen
mit Gewißheit von der Entsetzung, welche
die nahende Loicarmee bringe.

Tours, 23. Nov. Von der Handels-
kammer in Havre ist bei der Regierung
eine dringliche Vorstellung eingelaufen, die-
selbe möge zur Beruhigung der französischen
Handelswelt, welche auf den Antillen sehr
bedeutende Interessen zu wahren habe, so-
fort eine Ordre an sämtliche Antillensta-
tionen ertheilen, wonach das gefährliche
preussische Kriegsschiff „Meteor“ zu verfolgen
sei, um jene Breitengrade, wo er dem Han-
del so viel Schaden zufügen könnte, von
seiner Gegenwart zu befreien. Angesichts
des Umstandes, daß die französischen Ma-
rineoffiziere sich zu Lande so vorzüglich be-
währt haben, werden durch ein Circular
des Ministers alle diejenigen Marineoffiziere
aufgefordert, in die Landarmee einzutreten,
welche darin dem Vaterlande nützlich zu
sein erachten.

Der „Bad. Landesztg.“ wird aus Ver-
sailles, 20. Nov., geschrieben: „Die Absicht,
Paris zu beschließen, wenn sie jemals ernst-
lich bestanden hat, ist jetzt entschieden fallen
gelassen; man hofft, durch die bloße Ein-
schließung Paris zu Falle zu bringen, und
zwar in kürzester Zeit. Das mag mit der
allgemeinen Annahme, Paris werde sich
noch Wochen lang halten, in schroffem Wider-
spruch stehen, trotzdem glaube ich Ihnen
diese Nachricht nicht vorenthalten zu sollen,
da sie mir von durchaus glaubwürdiger
Seite bestätigt wird. Ich möchte aber nicht
dafür die Verantwortung übernehmen, und
ausdrücklich mache ich mich nur zum Träger
des „man sagt“, wenn ich meiner Quelle
nacherzähle, daß nicht bloß die Uebergabe
von Paris noch in diesem Monat erwartet
wird, sondern daß auch bereits die Vorbe-
reitungen zum Rückmarsch des größeren Thei-
les des Heeres für Mitte Dez. getroffen werden.
Es gehört dahin nicht nur die Magazinirung

der von dem Rückmarsch berührten Eta-
penstraßen, sondern hauptsächlich der ins
Auge gefaßte Verkauf des Fuhrparks der
Armee. Bekanntlich sind die Proviantcolon-
nen der einzelnen Armeecorps zum kleineren
Theile aus Staatsfuhrwerken, zum größten
Theile aus Privatgespannen zusammenge-
stellt; letztere wiederum sind theils für Rech-
nung des Staats angekauft, theils gegen
eine Entschädigung von 3—4 Thlr. für den
Tag gemiethet. Alle diese Privatfuhrwerke
sollen Mitte nächsten Monats in Elsaß und
Lothringen zu billigen Preisen zum Verkauf
gestellt werden, und zwar hauptsächlich, um
den Rückmarsch der Truppen möglichst schnell
zu bewerkstelligen, dann aber auch, um die
bedeutenden Futter- und Mietzkosten zu er-
sparen und um den von Pferden und Wa-
gen fast ganz entblößten, an Deutschland
fallenden Provinzen eine kleine Aufhülfe zu
gewähren. Mit den Besitzern der Mietzfuhr-
werke sind bereits die nöthigen Unterhand-
lungen eingeleitet, die bei dem traurigen
Zustande der Gespanne leicht zum befriede-
genden Abschluß gelangen werden. Daran
knüpft sich eine dem Grafen Bismarck in
den Mund gelegte Aeußerung, die er den
abreisenden süddeutschen Diplomaten mit
auf den Weg gegeben haben soll. „Auf
Wiedersehen in Berlin“, rief er den Schei-
denden zu; „zum Reichstage kann ich leider
nicht dort sein, aber bald nachher, und dann
werden wir die Unterhandlungen weiter
führen!“ Nebenbei verdient erwähnt zu
werden, daß für den Einmarsch in Paris
die Bestimmungen bereits dahin getroffen
sind, daß nur der Kronprinz mit seiner Armee
die Stadt besetzt, das Hauptquartier des
Königs aber in Versailles verbleibt. Die
schwierige Frage bleibt nur immer die: mit
wem soll bei dem vollständigen Mangel ei-
ner rechtmäßigen Vertretung Frankreichs der
Friede abgeschlossen werden?“

Nachdem sich fest herausstellte, daß die
kleine Besatzung von Bissch nicht auszuhan-
gern und die Festung auch mit Erfolg nicht
zu beschließen sei, ist schon seit einigen Wo-
chen die sämtliche Artillerie von dort ab-
gezogen und hat sich auch der General
v. Bag, welcher dort anwesend war, mit
derselben entfernt. Es handelt sich nunmehr
nur darum, die Besatzung in Schach zu halten,
daß sie keinerlei Angriffe auf die Proviant-
und Munitionstransporte auszuführen ver-
mag. Es ist die Festung zu diesem Zwecke
nur von drei Seiten cernirt, so daß de-

Verkehr der Stadtbevölkerung und der Landesbewohner mit den Besatzungstruppen ein ganz ungehinderter ist. Es fällt auch kein Schuß mehr aus dem Felsenest auf die Cernirungstruppen und ist ebenso von unserer Seite alles Schießen eingestellt.

— Die Pariser Zeitungen erzählen, einem Versailler Brief der „Allg. Zeitung“ zufolge, allerlei interessante Kriegslisten, deren sich die Deutschen bei ihren Belagerungsarbeiten bedienen sollen. Als z. B.: wenn sie eine neue Batterie errichten wollten, so werfen sie in unmittelbarer Nähe derselben einen Erdwall auf, spicken denselben mit Kanonen und schießen von Zeit zu Zeit aus einer derselben, um das Feuer des Feindes auf die Scheinbatterie zu ziehen, deren übrige Geschütze nur aus mit Bronzepapier überklebter Pappe bestehen sollen. Nachts jagen sie Hunde, denen man Militärmäntel überhängt, zu den französischen Vorposten hinüber, welche ihr Pulver an den vermeintlich heranschleichenden Feind verschwendeten. Auch befestigen sie oft, wenn sie Schanzen aufwürfen, eine Laterne mehrere Ellen hoch an einem Pfahl, damit die feindlichen Geschosse in unschädlicher Entfernung über ihnen hinwegflögen.

* (Auszug aus der Hauptgeschworenenliste des Kgl. Kreisgerichtshofes zu Hall für das Jahr 1871.) Oberamt **Gaildorf**: Anion, Georg, Gemeinderath von Sulzbach a. R.; Baumann, Leonhardt, Gerber von Gaildorf; Weiswenger, Georg, Bauer von Thonolzbrunn, Gem.-Bez. Ruppertschhausen; Bohn, Christian, Bauer von Eichenkirnberg, Gem.-Bez. Altersberg; Dalader, Friedrich, Bauer von Neppersberg, Gem.-Bez. Unterroth; Dalader, Jakob, Bauer und Gemeinderath von Ebersberg, Gemeinde Oberroth; Gumann, Carl, Bergwerksbesitzer von Gaildorf; Förstner, Jakob, Bauer von Weiler, Gemeindebezirks Laufen; Förstner, Michael, Schultheiß von Obergröningen; Hagel, Karl, Bauer und Gemeinderath von Bichberg; Hagel, Michael, Bauer und Gemeinderath von Bellbach, Gemeindebezirks Eschach; Höfer, Georg, Bauer und Ortsrechner von Schleichbach, Gemeindebezirks Schwend; Hofmann, Georg, Bauer und Gemeinderath von Rothhaar, Gemeindebezirks Friedenhofen; Mayer, Louis, Forstmeister von Gaildorf; Mick, Georg, Herrenmüller von Oberonthem; Moll, Johann Georg, Bauer und Gemeinderath von Wengen, Gemeindebezirks Laufen; Noller, Jakob, Ziegler und Gemeinderath von Oberroth; Offenhäuser, Michael, Bauer und Gemeinderath von Gutendorf; Sanwald, Jakob, Bauer und Gemeinderath von Dedendorf; Schäfer, Karl, Mühlebesitzer von Münster, Gemeindebezirks Unterroth; Schäfer, Johann Georg, Holzschuhmacher und Gemeinderath von Oberonthem; Scheuber, Christian, Schmied und Gemeindepfleger von Geisertschhausen; Scheuermann, Johann, Anwalt von Wingenweiler, Gemeindebezirks Gutendorf; Schliekmann, Georg, Dekonom von Stöckenhof, Gemeindebezirks Bichberg; Schmidt, Michael, Schultheiß von Michelbach; Schöber, Johannes, Bauer und Gemeinderath von Schwend; Schock, Gottlieb, Gemeinde-

rath und Bauer von Stiershof, Gemeindebezirks Oberroth; Seckler, Joseph, Bauer von Hausen; Seeger, Christian, Bauer und Gemeinderath von Oberischbach; Stiesel, Adam, Schultheiß von Mittelschbach; Umler, Johannes, Dekonom von Eschach; Wies, Michael, Bauer von Marchdrödt, Gemeindebezirks Oberroth; Wieland, Leonhardt, Bauer und Gemeinderath vom Württembergshof, Gemeindebezirks Hütten.

— Die in den Waldungen bei Ellwangen als Holzschläger beschäftigten französischen Kriegsgefangenen benehmen sich recht geordnet und sind fleißig. Das gleiche Lob erhalten die mit der Straßenkorrektur bei Glosheim beschäftigten Internirten von Hohenasperg.

Berlin, 25. Nov. Am 24. Nov. fand im Bundeskanzleramt ein Zusammentritt zwischen den Württembergischen Bevollmächtigten und den Bevollmächtigten des Norddeutschen Bundes, Badens und Hessens statt, bei welchem die den Eintritt Württembergs in den deutschen Bund betreffenden Aktenstücke festgestellt wurden. Die Aktenstücke, welche auf die vorläufig in Versailles vereinbarte Militärkonvention Bezug haben, waren am 24. Abends in Berlin noch nicht vollständig eingetroffen. Die Württemberg. Bevollmächtigten glauben, daß die Unterzeichnung des Ganzen jedenfalls im Laufe des 26. stattfinden wird.

München, 24. Nov. Die „Correspondenz Hoffmann“ meldet: „Der Vertrag über den Abschluß eines Versaßungsbündnisses wurde gestern von den Staatsministern in Versailles vorbehaltlich der Ratification des Königs unterzeichnet.“

Wien, 24. Nov. Das heute erschienene Nothbuch sagt: Bezüglich des letzten russischen Circulars fühlte sich die Regierung verpflichtet, an eine Würdigung dieses Vorganges mit entsprechendem Ernste und mit der Würde heranzutreten, welche die Behandlung einer solchen Angelegenheit gebietet. Die Note Beust's auf die Circulardepesche Gortschakoff's hebt hervor, daß kein Zweifel zulässig sei über die gegenseitige Verbindlichkeit des Vertrages von 1856, der ganz oder theilweise nicht einseitig annullirt oder modificirt werden könne. Nur wegen der dem Kabinete von St. Petersburg schuldigen Rücksicht geht Beust in eine Prüfung der Argumente Gortschakoff's ein. Das Argument, daß die Türkei Schiffe halten könne, und Rußland nicht, könnte nur das Verlangen nach einer Aenderung des Vertrages begründen. Eine willkürliche Lösung vermehrt nur den Ernst des russischen Schrittes, da eine solche Maxime alle bestehenden und künftigen Verträge gefährden müsse. Für den Vertragsbruch durch Vereinigung der Donaufürstenthümer ist die Türkei nicht verantwortlich. Die Türkei verlangte nicht die Sanction dieses ihren Rechten und Interessen Eintrag thnenden Vertragsbruchs. Der Eintritt von fremden Schiffen mit Souverainen im Schwarzen Meer hatte einen inoffensiven Charakter. Doch hätte Rußland hierüber Klage führen sollen. Die austro-ungarische Regierung erfährt mit peinlichem Bedauern die Entschließung Rußlands und drückt hierüber ihr tiefes Erstaunen aus; sie kann nur die ernste Aufmerksamkeit des russischen Kabi-

nets auf die Folgen eines solchen Vorgehens lenken. Eine weitere Note Beust's an den österreichischen Gesandten Chotel in Petersburg widerlegt den Graf Beust gemachten Einwand, daß er selbst im Januar 1867 die Initiative hierin ergriffen habe. Der russische Reichskanzler selbst fand die Handlungsweise Beust's überstürzt, weil das Mißtrauen der französischen Regierung erregend, und weil von einem Kongresse ein befriedigendes Resultat nicht zu erhoffen war. Uebrigens sollten nach dem damaligen Vorschlage Beust's die Signatärmächte, aber nicht eine Macht einseitig zur Vertragsänderung schreiten. Damals war auch der Vorschlag nicht derart, daß gefährliche Konsequenzen zu befürchten waren, während Rußlands einseitiges Vorgehen heute ernste Besorgniß erregt, da die christlichen Völker des Orients glauben werden, Rußland halte den Moment für geeignet, um die Lösung der orientalischen Frage in die Hand zu nehmen.

Von zuverlässiger Seite wird bestätigt, das Ministerium Potocki habe ein Demissionsgesuch nach Pest gesandt. Jedoch sind alle Personen über die Nachfolger verfrüht.

Bombay, 23. Nov. Aus Cochinchina eingetroffene Berichte constatiren, daß alle Deutsche aus Saigon ausgewiesen und daselbst der Belagerungszustand erklärt worden ist.

— Man telegraphirt der „Presse“ aus Konstantinopel: Gestern, am 21. soll die Antwort des Großveziers auf die russische Notifikationsdepesche nach Petersburg abgegangen sein. Es heißt, die türkische Antwort sei ruhig und dem Inhalte nach referirt gehalten, denn sie erkläre, der Beurtheilung der Mächte nicht vorgreifen zu wollen.

Unterhaltendes.

Ginevra die Blonde.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen kamen Don Diego's Diener, um ihn nach Hause zu begleiten. Ginevra's Mutter wollte ihn aber nicht eher, als bis er das Frühstück eingenommen, abreisen lassen. Willig fügte er sich in ihr Bitten, ja er wäre, um stets um die Tochter sein zu können, gern auf immer geblieben. Ginevra, um ihrem Geliebten noch mehr zu gefallen, kleidete sich auf's sorgfältigste und so reizend, daß Alles an ihr gleichsam zu lachen schien. Und als sie sich im Spiegel besehen und wieder besehen und ihre Kammerjungfer einmal über das andere befragt hatte, ob auch nichts an ihrem Anzuge fehle, trat sie endlich aus ihrem Gemache hervor, und ging hinunter in den Garten, wo die Mutter mit dem Ritter auf und abspazirte. Hatte sie ihm am vorigen Tage außerordentlich schön und reizend erschienen, so glaubte er jetzt in ihr alle Schönheiten auf's vollkommenste vereint zu sehen, die man nur an einem Weibe suchen kann, oder die je von den Dichtern sind geschildert worden, so daß er an ihrer Gestalt wie bezaubert hing. Und gleicherweise schien ihr Don Diego der schönste und

anmuthigste Ritter, der sich nur denken läßt. So standen Beide eine Weile in wechselfeitigem wohnigen Anschauen verloren. Als man nun das Frühstück eingenommen und der Ritter Abschied nehmen wollte, konnte er vor Uebermaß der Empfindung kein Wort über seine Lippen bringen, und hielt ihre Hand so fest, als wollte er sie nicht wieder loslassen: sie fühlte sich höchst beglückt und sagte mit etwas zitternder Stimme: „Herr Ritter, ich bin ganz die Curige.“ Nachdem er nun so gut als er konnte Abschied genommen, reiste er zu seiner Mutter zurück, welcher er die ehrenvolle und freundschaftliche Aufnahme, so er gefunden, mit vieler Verehrsamkeit schilderte.

Zwischen den beiden Wittwen bestand eine alte Freundschaft, so daß sie einander öfters besuchten. Wie Don Diego dieß hörte, ordnete er ein Fest an, und ließ Ginevra mit ihrer Mutter dazu einladen. Das Fest war so glänzend als fröhlich, und endete mit einem Ball, wo der Ritter, mehrmals mit dem Fräulein tanzend, näher mit ihr bekannt ward, und es endlich wagte, ihr seine Liebe zu erklären. Sie suchte die Spröde zu spielen, doch gelang es ihr damit so wenig, daß Don Diego sich nur um so mehr überzeugte, wie sie ihn nicht weniger liebte. Er besuchte sie nun fleißig auf ihrer Burg, und lud sie öfters zu Lustbarkeiten ein. Die immer mehr zunehmende zärtliche Vertraulichkeit wurden die beiden Mütter bald gewahr, und sie bemerkten die Zuneigung ihrer Kinder mit Vergnügen. Doch aus einer gewissen Rücksichtlichkeit, die oft die schönsten Pläne vereitelt, wollte keine zuerst die Sache zur Sprache bringen, und eben so wenig konnte sich Don Diego entschließen, einem benachbarten Ritter, seinem besten Freunde, das Liebesverständnis anzuvertrauen, weil er dadurch seine Geliebte zu beleidigen glaubte. Seine Besuche bei Ginevra wurden immer häufiger und oft brachte er mehrere Tage auf ihrer Burg zu, so, daß zuletzt ihre Liebe keinem mehr ein Geheimniß war. Beide wünschten nichts sehnlicher als sich mit einander zu verbinden, aber keins hatte den Muth, der Mutter den Wunsch zu entdecken, und da die beiden Mütter glaubten, sie wären noch zu jung und es habe mit der Vermählung keine Eil, so ließen sie die Sache auf sich beruhen.

Unter diesen Umständen ereignete es sich nun, daß ein hübsches Fräulein, die häufig bei Ginevra zum Besuch war, in den Don Diego sich sterblich verliebte. Sie bot alles auf, was sie wußte und konnte, um seine Gegenliebe sich zu erwerben, obgleich der junge Ritter auf alle ihre Bemühungen durchaus nicht achtete. Unter andern schenkte sie ihm, weil er ein großer Jagdfreund war, einen trefflichen, aufs beste abgerichteten Sperber, welchen er ohne Bedenken annahm und sehr lieb gewann, da er ihm auf der Rebhühnerjagd die besten Dienste leistete. Er hatte zwar Geliebten, mehrmals einige Hühner überschickt, und wenn er sie besuchte, den Sperber auf der Hand getragen, und von dem Vogel gesagt, er sei ihm so unschätzbar, wie seine Augen. Als nun einmal in Ginevra's Gegenwart auf Don Diego die Rede kam, und man ihn als einen wackern jungen Ritter lobte,

bemerkte ein spöttelnder Wigling: Don Diego sei freilich ein gar wackerer Ritter, er komme ihm aber vor, wie der Esel der Kesselführer, der in jedes Haus laufe. Ginevra fand diesen Vergleich sehr sonderbar, und bat daher um nähere Erklärung, worauf der Spötter, der sich für sehr klug hielt, hinzusetzte: „Die Kesselführer, mein Fräulein, wenn sie mit ihrem beladenen Esel durch die Dörfer ziehen, bleiben vor jeder Thür stehen. Und gerade so macht es Don Diego: er thut mit allen Mädchen schön und jetzt ist er in das Fräulein de la Serra sterblich verliebt, die ihm einen Sperber verehrt hat, der ihm über alles geht.“

Dieser Einfall, den der eingebildete Narr vielleicht bloß aus Neid gesagt hatte, war von sehr schlimmen Folgen. Denn sobald Ginevra dieß gehört, begab sie sich in ihr Gemach, wo sie von Eifersucht gequält, in den heftigsten Zorn gerieth: durch die vermeinte Verschmähung und Untreue fühlte sie sich so bitter beleidigt, daß sich ihre Liebe in den entscheidendsten Haß verwandelte; denn sie bedachte in der Leidenschaft nicht, daß der so dieß gesagt, aus Neid oder auf Anstiften Anderer ihren Geliebten könnte verläumdelt haben. Kurz darauf kam Don Diego nach seiner Gewohnheit wieder zum Besuch; sobald Ginevra von seiner Ankunft hörte, verschloß sie sich in ihr Zimmer. Der Ritter unterhielt sich eine Weile mit der Mutter, seinen Sperber auf der Hand tragend, von dem er Wunderdinge rühmte. Da die Geliebte sich nicht wie sonst, sehen ließ, fragte er, wo sie sei, als man ihm sagte, sie wäre bei seiner Ankunft auf ihr Zimmer gegangen, fiel ihm dieß weiter nicht auf. Nachdem er nun, da sie nicht erschien, von der Mutter Abschied genommen, trug er einer Jose bez Fräuleins, welche ihm auf der Treppe begegnete, an ihre Gebieterin einen freundlichen Gruß aus, und ritt dann nach seiner Burg zurück.

Ginevra glaubte, Don Diego habe den Sperber ihr zum Hohne wieder mitgebracht, und abermals so über die maßen gelobt, und ward nun noch erbitterter; wie aber die Jose seinen Gruß überbrachte, stieg ihr Zorn aufs höchste. Außer sich vor Wuth, rief sie: „Ha, des vermegenen Verräthers! Nicht genug, daß er mich gegen eine andere, weit geringere, verläßt, unterfängt er sich, hieher zu kommen, und mir durch einen Gruß Hohn zu sprechen; aber beim Himmel ein Gegengruß soll ihm werden, wie er ihn verdient!“ — Und nun erzählte sie ihrem Mädchen vom Sperber und von des Ritters Liebe zum Fräulein de la Serra. Die Jose nahm dieß alles für ausgemachte Wahrheit, lobte ihren Vorsatz, und vermehrte so die Erbitterung. Sie hatte einen Diener im Hause zum Liebhaber, der dem Don Diego gehäßig war; wie dieser nun von dem Borgesessenen hörte, erfannte er, um ihn noch mehr zu schaden, ein Märchen, und gab vor, er habe von glaubwürdigen Personen gehört, der Ritter werde das andere Fräulein schon längst geheirathet haben, wenn er sich nicht vor seiner Mutter scheute, und dieses Märchen ließ er das Mädchen ihrer Gebieterin erzählen, die nur zu gerne daran glaubte.

Nunmehr fest entschlossen, mit Don

Diego alle Verbindung aufzuheben, befahl sie einem Page, des andern Tages vor dem Schlosse auf ihn zu warten, und wenn er komme, in ihrem Namen ihm zu sagen, er möge nur dorthin gehen, woher er den trefflichen, ihm über alles theuren Sperber bekommen habe, denn hier gab es keine Wachteln noch Rebhühner mehr zu fangen. Der Page richtete den Auftrag pünktlich aus, worauf der Ritter höchst bestürzt und niedergeschlagen nach Hause zurückkehrte. Sobald er heimgekommen war, tödtete er den Vogel und schickte diesen mit einem Briefe an Ginevra. Sie nahm aber keins von beiden an, und ließ ihm durch den Boten sagen, er solle ihr nie wieder vor die Augen kommen, denn sie kenne ihn nun mehr als zu gut, und sie danke dem Himmel, daß sie zeitig genug seiner Treulosigkeit sei inne geworden. Diese Botschaft setzte den armen Don Diego in die tiefste Betrübniß. Er versuchte nun alles Mögliche, um sie zu überzeugen, daß man ihn fälschlich verläumdelt habe, aber vergebens; denn sie wollte von keiner Versöhnung wissen und seine Rechtfertigung nicht anhören. Ueber diese schändliche Behandlung ganz trostlos verfiel der Unglückliche in tiefe Schwermuth und da alle ferneren Versuche zur Versöhnung fruchtlos geblieben, beschloß er zuletzt, die Gegend ganz zu verlassen und sich in die Einsamkeit zu begeben. Nachdem er sich mit allem Nöthigen und unter andern mit einem Einsiedlerkleid für sich und seinen Diener, den er mitzunehmen gedachte, versehen, trug er einem Page auf, seiner Mutter zu sagen, er müsse gewisser Geschäfte wegen sie auf zwanzig Tage verlassen, und zugleich stellte er ihm einen Brief zu, den er einen Tag nach seiner Abreise an Ginevra, und wolle diese ihn nicht annehmen, an ihre Mutter abgeben sollte.

(Fortsetzung folgt.)

— In diesen Tagen ist nach der „Erf. Ztg.“ aus dem Krupp'schen Etablissement ein Geschütz einziger Art und zu seltener Bestimmung abgegangen. Es ist dieses ein Gußstahlgeschütz von 1 1/2 Zoll Durchmesser im Seelenraum und ca. 5 Fuß Länge, welches auf einer Säule ruht und sich nach jeder Richtung hin- und herdrehen und abfeuern läßt. Zweck desselben ist, zur Beschickung der von Paris aus abgelassenen Luftballons verwandt zu werden.

(In Gedanken.) „Stellen sie sich vor, was mir neulich in der Früh beim Waschen passiert ist. Ich spül' mir den Mund aus und spuck' das Wasser anstatt in's Lavoir in die offene Schublad; hernach nehm ich mein' neue Wasch und werf' 's ganz gemüthlich in's Lavoir.“

(Neue Beförderungsart.) Vagabund: „Erlauben sie gütigst, Herr Kapitän, könnt' ich denn nicht, mit Nachnahme nach Amerika spedirt werden?“

Telegramm.

Telegramm aus Berlin, 26. Nov. An Seine Majestät den König von Württemberg: Die Documente über den Eintritt Württembergs in den deutschen Bund wurden gestern Abend 8 Uhr unterzeichnet.

Mittnacht. Suchow.

Bekanntmachungen.

Welzheim.

Farren-Verkauf.

Am nächsten
Freitag den 2. Dezbr. d. Js.
Vormittags 11 Uhr
wird ein ca. 9 Cir. schwerer Farren auf
hiesigem Rathhause öffentlich versteigert, wo-
zu Kaufsliebhaber eingeladen werden.
Den 26. Novbr. 1870.
Gemeinderath.

Welzheim.

Mein Lager in

Regenschirmen

bringe ich unter Zusicherung billigster
Preise in empfehlende Erinnerung.

Auch werden

Schirm-Reparaturen

schnell und billig von mir besorgt.

Matth. Klent,

Sattler u. Schirmfabrikant.

Welzheim.

Stiefelwische

bester Qualität empfiehlt

Matth. Klent.

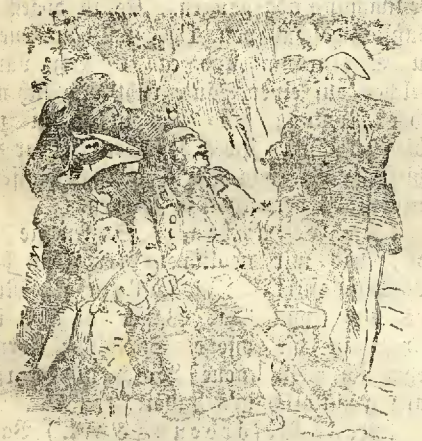
Steinberg,

Oberamts Schorndorf.

Lehrlings-Gesuch.

Ein geordneter junger Mensch, welcher
Luft hat, die Müllerei zu erlernen, findet
eine gute Stelle bei

G. Greiner,
Müller.



Der

Jahrer Sinkende Bote

für 1871

ist erschienen und zu haben bei allen Buch-
händlern und Buchblättern.

Im Messiashaus in Alfdorf

ist ein deutscher

samt eisernem Helm dem Verkaufer ausge-
setzt.

Flachs-, Hanf- & Abweg-Spinnerei

Verdienst-
Medaille.

Weingarten,

Breslau
1869.

Station Ravensburg.

Nachdem wir wieder eine Parthie Berg zum Versandt an obige Spinnerei
parat haben, laden wir zu baldiger weiteren Uebergabe von

Flachs, Hanf und Abweg

sein, indem wir für vorzügliches Gespinnst garantiren.

Die Bezirks-Agenten:

Friedr. Mater in Alfdorf.

Friedr. Jag in Welzheim.

J. W. Sinderer in Rudersberg.

W. A. Daiber in Lorch.

1 3

Geb Brüder Spohn in Ravensburg.

Flachs-, Hanf- & Weg-Spinnerei.

Mechanische Leinen-Weberei.

Für dieses längst bekannte Etablissement übernehmen wir zum Spinnen, wie auch
zum Spinnen und Weben

Berg, Hanf und Flachs, gehechelt und ungehechelt, in geriebenem und
gut geschwungenem Zustand.

Spinnlohn beträgt per Schneller von 1000 Fäden 4 Kreuzer. Von gehecheltem
Hanf und Flachs wird auch Fadenzwirn gefertigt.

Die Weberei, welche mit englischen Webstühlen der neuesten Art eingerichtet ist, be-
faßt sich mit dem Verweben der im Lohn gesponnenen Garne und garantiren wir für die
außerordentliche Gleichheit und Dichtigkeit der Hemdenleinen, Wergen, Bauerntücher, Zwilche
u. s. m. — Weblohn ist äußerst billig.

Die Agenten:

Heinr. Chr. Wilsinger, Welzheim.

J. Schroth jr., Alfdorf.

J. J. Rall, Lorch.

6 12

Unterleibs-Bruch-Leidenden

ist die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Herisau, Schweiz, sehr zu
empfehlen. Dieselbe heilt selbst ganz alte Brüche in den meisten Fällen vollstän-
dig. (Gebrauchsanweisung nebst interessanten Zeugnissen werden gratis abgegeben.)
In Töpfen zu 3 fl. zu beziehen acht durch Herrn Gebrüder Weber, Bandagisten
in Ulm.

Welzheim.

Ausverkauf

von verschiedenen Gattungen

Erdöl-Lampen

zu sehr herabgesetzten Preisen bei
Kaufmann Wilsinger.

Der Besitzer eines schönen

Hofguts

mit ca. 80 Morgen Feldgütern und Wal-
dungen wünscht dasselbe gegen ein anderes
in dieser Gegend befindliches Besitzthum mit
Wirtschaft oder Mühle zu verkaufen.

Auskunft gibt

die Redaktion d. Bl.

Nachruf

an die

getödtete Friedhofslinde.

(Eingefandt.)

Am Todtengarten stand der prächt'ge Baum,
Hochragend in des Aethers lichten Raum,
Der Schöpfung Majestät und Schönheit kündend
Und Lebenslust und Balsam weit hin spendend.

Den Kindlein, die dort ruhn, im Mondenschein
Erzählt er Sagen und Geschichten fein
Von ihrer Väter, ihrer Ahnen Thaten,
Die unter seinem Schatten sich berathen.

Die hochgewölbte grüne Kuppel war
Ein gastlich Haus für munterer Vöglein Schaar,
Die uns erfreut mit lieblichen Gesängen
Und das Insekt zu unremem Nutzen fingen.

Sonst pflegt man allwärts in deutschen Gau'n
Mit Ehrfurcht auf den edlen Baum zu schau'n
Und hegt und pflegt solch alten treuen Wächter
Als Denkmahl für die kommenden Geschlechter.

„Ich sei, so hat man fälschlich mich verklagt,
Zu Herzen tief von Fäulniß angeagt;“

„Ihr seid“, so sprach der Baum — und barg die

„Im Herzen leer und fühllos für das Schöne.“